

# Der Goldschatz von Erstfeld: Neuer Ansatz (Ἀχελῷος?)



von Andres Furger

# Der Goldschatz von Erstfeld: Neuer Ansatz (Ἀχελῷος?)

## IMPRESSUM



Fassung vom 11.11.2025  
Alle Rechte vorbehalten © 2025

**Andres Furger**  
9 rue verte  
F-68480 Oltingue  
[www.furger.eu](http://www.furger.eu)  
[andresfurger@me.com](mailto:andresfurger@me.com)

**Lektorat**  
Christina Stohler-Müller, Christine Gross

**Layout**  
Pascal Kemper

## INHALT

|                                                          |           |
|----------------------------------------------------------|-----------|
| <b>A. Zur Forschungsgeschichte</b>                       | <b>4</b>  |
| <b>B. Perspektivenwechsel</b>                            | <b>7</b>  |
| <b>C. Zur Reuss</b>                                      | <b>9</b>  |
| <b>D. Das Rätsel der Fundsituation und ein Vergleich</b> | <b>12</b> |
| <b>E. Ikonographische Bezüge zum Thema Wasser</b>        | <b>14</b> |
| <b>F. Zu Acheloos</b>                                    | <b>17</b> |
| <b>G. Und die Halsringe 1, 2 und 3?</b>                  | <b>26</b> |
| <b>Literatur</b>                                         | <b>31</b> |
| <b>Zusammenfassung</b>                                   | <b>32</b> |





Der 1962 entdeckte Goldfund von Erstfeld mit einem Gesamtgewicht von 640 Gramm setzt sich aus den folgenden 7 Objekten zusammen:

- 1 + 2 Halsring-Paar mit Bildfriesen
- 3 Halsring mit Bildfries und pickendem Vogel
- 4 Halsring mit Stierdarstellungen
- 5 + 6 Einknotenarmring-Paar mit spiegelbildlichem Mäander
- 7 Zweiknotenarmring mit figürlichen Darstellungen.

Die Ringe 1 bis 3 zeigen ein für die keltische Kunst bislang einzigartiges Figurengeflecht, das dementsprechend schwer zu deuten ist.

Das Ensemble stammt aus dem 4. Jh. v. Chr. Es wird heute von der Forschung als Weihefund an der Gotthardroute Richtung Süden interpretiert.

Im Folgenden wird der Fund im Zusammenhang mit seiner Lage an der aus der Bergwelt strömenden Reuss gedeutet.

Diesem Ansatz folgend wird für die Ikonographie der Ringe 4, 5, 6 und 7 eine neue Interpretation vorgeschlagen. Im Anschluss daran kommen mögliche Bildinhalte der Ringe 1 bis 3 zur Sprache.



## A. Zur Forschungsgeschichte

Archäologische Forschungen zu den frühen Kelten haben mit verschiedenen Knacknüssen zu rechnen. Dazu gehören die Deutung von wertvollen Hortfundes und die Interpretation figürlicher Darstellungen in der keltischen Kunst.



Einer der beiden Finder, Virgilio Ferrazza, stellte 1990 im Landesmuseum Zürich die Fundsituation im Sandkasten nach. (Archiv Autor)

Beim 1962 entdeckten Goldfund von Erstfeld des 4. Jh. v. Chr. kommt beides zusammen. Das spiegelt sich auch in der holprigen Entdeckungs- und Forschungsgeschichte dieses Hortfundes am Fuss des Gotthardmassivs. Trotz einiger Fortschritte blieben zentrale Fragen bis heute ungeklärt (S. 6). Der wichtigste Grund dafür ist bekannt: Es gibt keine eigenen schriftlichen Überlieferungen zur Kultur und Religion der Kelten. Dementsprechend weit sind die Spielräume der Interpretationen.

Die sieben Ringe kamen am 20. August 1962 oberhalb des Ortes Erstfeld als Zufallsfunde zutage. Sie gelangten nach Zürich ins Schweizerische Landesmuseum, dessen leitende Archäologen sich des Fundes annahmen. Emil Vogt und René Wyss deuteten den Fundort des Goldes als spontanes Versteck eines auf der Durchreise über den Gotthardpass in Bedrängnis geratenen Händlers. Deshalb unterblieben genauere Nachforschungen zu den Fundumständen. Soweit möglich wurde das 1990 im Schweizerischen Landesmuseum nachgeholt (Furger 1991).

1991 vertraute ich als Direktor des Landesmuseums Martin Guggisberg neue Forschungen vor allem zu den Bildinhalten an, bewusst einem Spezialisten aus dem Bereich der Klassischen Archäologie. In seiner im Jahre 2000 publizierten Habilitationsschrift «Der Goldschatz von Erstfeld – Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und Mittelmeerwelt» behandelte er auch die Forschungsgeschichte ausführlich, weshalb diese hier nicht wiederholt wird (2000, 11ff.).

Der Archäologe Felix Müller setzte 1990 den Fund in die Zeit um 300 v. Chr., was von Guggisberg korrigiert wurde. Der Schreibende versuchte 2014 die Fundsituation in den grösseren historischen Zusammenhang des Urner Reusstals einzubetten und postulierte einen Bezug zum Gotthardmassiv, in dem die Reuss entspringt. Im Folgenden wird der Blick nicht mehr berg-, sondern talwärts gerichtet und der Fund samt dessen Ikonographie vor diesem Hintergrund neu interpretiert.



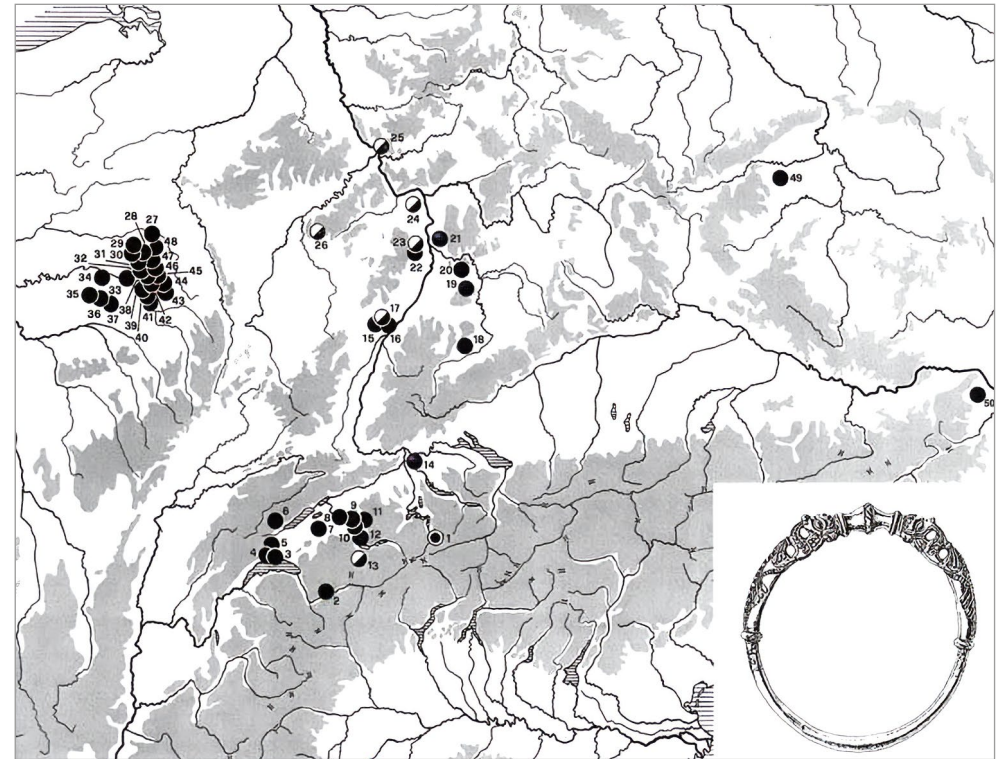
## Wichtige Resultate Guggisbergs

Die Forschungen Guggisbergs brachten die Deutung des Fundes entscheidend voran. So ergab die eingehende technische Untersuchung der in neuwertigem Zustand vorgefundenen Ringe, dass es sich um ein «*geschlossenes Werkensemble*» handelt. Offenbar wurden die vier mass- und gewichtsgleichen Halsringe für ein bestimmtes Ereignis angefertigt. Guggisberg spricht von einer möglichen Stiftung der regionalen keltischen Aristokratie an eine Gottheit.

Guggisberg bestätigte auch die mittlerweile vorherrschende Deutung des Horts als Weihefund, und zwar als von langer Hand vorbereitete Opferhandlung (2000, 268). Dabei seien die sieben Ringe mit grösster Wahrscheinlichkeit im Rahmen eines gemeinsamen Auftrags hergestellt und deponiert worden (2000, 263).

Die Ringe 5 und 6 fügen sich nach Guggisberg «*müheless in die Stillandschaft der schweizerischen Frühlatènekultur*» ein (2000, 166). Das fruchtbare Mittelland war ein Kerngebiet früher Kelten. In einem längeren Kapitel widmete sich Guggisberg dem Frühen Stil zwischen Genfer- und Bodensee (2000, 152ff.). Als Ursprungsgebiet und Herstellungsregion schlug Guggisberg zwei Regionen des Schweizer Mittellandes vor, «*einerseits die Kulturlandschaft zwischen Bern und Thun, die nach Ausweis der zahlreichen Bestattungsplätze und des in den Gräbern enthaltenen Beigabenreichtums zu den prosperierendsten Zentren der nordwest-alpinen Frühlatènekultur gehörten, andererseits die Region um das Nordende des Zürichsees (...)*».

Guggisberg betonte die starken mediterranen Einflüsse auf die keltische Kunst im grösseren Zusammenhang. Die graecoetruskische Goldschmiedekunst und die Bilderbezüge zur Kunst des italisch-etruskischen Raums hätten eine entscheidende Rolle «*bei der Formulierung der keltischen Götterikonographie gespielt*» (2000, 120ff. 277).



Halsring 4 aus Erstfeld gehört zu den sogenannten Petschaftshalsringen. Die Verbreitung dieses frühlatènezeitlichen Typus zeigt nach Guggisberg neben der Champagne innerhalb der heutigen Schweiz eine Konzentration im Mittelland zwischen Genfer- und Zürichsee. Ein ähnliches, aber nicht ganz so signifikantes Bild zeigt die Verbreitung der Einknotenarmringe, zu denen die Armringe 5 und 6 aus Erstfeld typologisch gehören. (Guggisberg 2000, Abb. 120)

## Herr bzw. Herrin der Tiere?

Üblicherweise sind Archäologen bei konkreten Deutungen von komplexen Bildinhalten sehr zurückhaltend und scheuen vor Thesen zurück. Es ist Guggisberg hoch anzurechnen, dass er selbst einen konkreten Vorschlag zur Lesung der Bildinhalte vor allem der Bildfriese auf den Ringen 1 bis 3 von Erstfeld gemacht und diese ausführlich begründet hat. Dazu bemerkte er unter anderem (2000, 256ff.):

*«Im Wissen um diese Einschränkungen verstehen sich die nachfolgenden Betrachtungen zu den Bildfriesen von Erstfeld nur als Versuch, das ikonographische Umfeld der figurenreichen Kompositionen zu erhellen, in der Hoffnung, damit einen Beitrag zu einem nuancierteren Verständnis der keltischen Bilderwelt und ihrer ikonographischen Wurzeln zu leisten.»*

Das Hauptresultat der aufwendigen und sorgfältigen Forschungen Guggisbergs zu den Bildinhalten war es, vor allem die Zyklen auf den Ringen 1 bis 3 mit dem Thema Herr bzw. Herrin der Tiere zu erklären (2000, 258ff.). Damit knüpfte er an eine Darstellung dieses Themas auf der bekannten Hydria von Gräschwil an. – Wenn ich es richtig sehe, wurde der Vorschlag in Richtung Herr bzw. Herrin der Tiere von der Forschung nicht im Sinne eines Diskurses weiter besprochen.

Die Ikonographie der Ringe 4 und 7 wurde von Guggisberg weniger ausführlich behandelt. Diese Ringe stehen im Folgenden, im Sinne einer Ergänzung zu den bisherigen Forschungen, eher im Vordergrund.

## Zwei wichtige offene Fragen

Bei allen Fortschritten, die die Forschung Ende des 20. Jh. bezüglich des Hortes von Erstfeld erreichte, bleiben wichtige Fragen offen. Diese kreisen nach Ansicht des Schreibenden um zwei wichtige Fragenkomplexe, die im Folgenden erörtert werden:

**1. Ist der Fundort Erstfeld tatsächlich in Verbindung mit der Gotthardroute Richtung Süden zu sehen?** Kurz nach der Entdeckung des Goldschatzes kam diese Interpretation in Zusammenhang mit der nüchternen Deutung als Notversteck eines Händlers auf. Sie blieb bis in die Zeit um 2000 bestehen, auch nachdem der Fund nicht mehr als Händlerversteck interpretiert wurde (Guggisberg 2000, 273ff.). Ist diese Annahme weiter haltbar, oder handelt es sich um eine zu unkritische Rückprojektion aus neuzeitlicher Perspektive auf die vorchristliche Zeit? (Bekanntlich war und ist mit dem Gotthard auch ein nationaler Mythos der Schweiz verbunden.)

**2. Wenn die Ringe für eine lange vorbereitete, rituelle Niederlegung des Ensembles am Fuss eines markanten Felsens in Erstfeld hergestellt wurden, wie dies Guggisberg postulierte, warum lassen sich dann kaum Bezüge von den für die Ringe vorgeschlagenen Bildinhalte zum Fundort herstellen?** Bei diesem muss es sich um eine Art geweihte Stätte gehandelt haben, die – wie in der Antike üblich – einer oder mehreren Gottheiten oder göttlichen Wesen gewidmet war.



## B. Perspektivenwechsel

Die Lage des Fundorts an der Gotthardroute und damit an einer der heute wichtigsten europäischen Nord-Süd-Verbindungen hat die Interpretation des Hortfundes von Anfang an stark mitgeprägt – und prägt sie heute noch. Im Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) ist zum Stichwort Erstfeld im von Felix Müller verfassten Kapitel 1 (Der Goldschatz von Erstfeld) zu lesen: *«Unter mehreren Deutungen (u. a. Händlerdepot) findet diejenige eines kultisch motivierten Weihegeschenks zur sicheren Überquerung der Alpen derzeit die grösste Akzeptanz.»* Im gleichen Lexikon steht aber zum Stichwort Gotthardpass, dass dieser erst seit der Zeit um 1200 n. Chr. eine grössere Bedeutung als Alpenübergang erhielt. Und: Auch für *«die römische Zeit reichen die Zeugnisse nicht aus, um einen permanenten Verkehrsfluss über den Gotthardpass von der Leventina bis zum Vierwaldstättersee zu belegen».*

Guggisberg bezeichnete die Deutungen von Vogt und Wyss zwar als *«folgeschwere Weiche»*, sprach aber der Lage des Fundes am *«Zugang zum Gotthardpass»* dennoch eine wichtige Rolle zu (2000, 17, 231ff. und 273ff.). Gewisse Belege für eine frühe Gotthardroute samt Umgehungswegen wurden nur kurz abgehandelt (2000, 13). Mit zur Vorstellung, der Goldfund liege an einer wichtigen keltischen Verbindung nach Süden, trug die bekannte Tatsache bei, dass damals die Südexpansion der nordalpinen Kelten im Gange war. Guggisberg 2000, 277: *«Steht es vielleicht in Zusammenhang mit der Alpenüberquerung eines keltischen Kriegerverbandes, oder dient es als symbolisches Zeichen der Herrschaft (...)».* Die Lage des Erstfelder Fundes wurde auch schon selbst als Argument für die Existenz der Gotthardroute in keltischer Zeit angeführt, ein Zirkelschluss!

Gab es über den Gotthard in der Antike tatsächlich einen häufiger genutzten Übergang? Der nüchterne Faktencheck führt zu einem Nein. Auch die keltischen Funde von Arbedo bei Bellinzona können nicht als Kronzeugen für eine frühe Gotthardbegehung dienen, weil dort auch die Routen über Lukmanier und Splügen vorbeiführten.

Vor allem aber: Im Gegensatz zu anderen Pässen wie dem Grossen St. Bernhard oder Julier fehlen Funde aus vorchristlicher Zeit auf der eigentlichen Route zwischen Amsteg und Arbedo. Und dies obwohl auf dem Gotthard im 19. und im 20. Jh. viel mehr als auf anderen Schweizer Pässen gebaut wurde (Verteidigungsanlagen, Eisenbahntrassen und Strassen). Auch die neuesten Baumassnahmen seit dem Jahre 2000 (Windpark beim Hospiz etc.) veränderten das Fundbild nicht wesentlich.

Umgekehrt kam es seit 2000 aber auf anderen Alpenpässen Richtung Süden zu aussagekräftigen Neufunden. Dazu gehört der Septimerpass, von dem auch keltische Münzen vorliegen (Zanier 2025). In eine ähnliche Richtung weisen die neuen Untersuchungen zu Schnidejoch und Lötschenpass (Martin Bader et. al. 2015).

Diese neue Situation belegt eine an sich seit längerem bekannte Tatsache: Vor der Zeit der Fahrstrassen (vor 1801) waren die Alpen abseits des Gotthards mittels Saumwegen auf verschiedenen Routen nach Süden durchlässig. Dazu gehörten unter anderen die Übergänge vom Berner Oberland über Grimsel und Gries (bronzezeitliche Funde) oder Albrun (römische Funde) sowie vom Walensee her über die Bündner Pässe Lukmanier, Splügen oder eben Septimer. Es gab also für Mittelland-Kelten manche Routen über die Alpen nach Oberitalien.

## Der Fundort in einem abgelegenen Tal

Wenn also der Ort der Niederlegung des Goldschatzes von Erstfeld, am Fuss der Gotthardroute, irrelevant ist, was dann? Es bleibt die Deutung einer Weihe an Berggötter, die ich auch selbst vertreten habe (Furger 2014), nämlich an der Schwelle zwischen dem den damaligen Menschen noch vertrauten und zugänglichen Raum und der beginnenden rauen und unzugänglichen Bergwelt.

Im Folgenden wird als neuer Ansatz ein Perspektivenwechsel um 180 Grad von dieser Schwellensituation aus vorgeschlagen. Merkwürdigerweise wurde, wohl wegen der Fixierung auf den berühmten Gotthardpass, der Blick bislang noch kaum in die nördliche Richtung, also nach unten ins Mittelland, gerichtet. Dies obwohl Guggisberg herausarbeiten konnte, dass für die Ringe von Erstfeld ein enger Bezug zu den Kelten des Schweizer Mittellandes anzunehmen ist. Dieses sei *«als Entstehungsraum der Goldarbeiten von Erstfeld ernsthaft in Betracht»* zu ziehen (2000, 270f.).

Sieht man das Urner Reusstal nicht mehr nur als Zugangsachse zur Gotthardroute, war es vom Schweizer Mittelland her gesehen nichts anderes als ein bis in vormittelalterliche Zeit extrem abseits gelegenes, wohl schwach besiedeltes Alpental. Es war hauptsächlich auf dem Wasserweg über den Vierwaldstättersee erreichbar. Auf dem Weg dorthin lauerten Gefahren, so ist der Urnersee bis heute beispielsweise für hohe Wellengänge in bestimmten Wettersituationen (Föhn) bekannt.

Die Reuss selbst gilt im Bereich des Kantons Uri bis heute als unberechenbarer Fluss. Sie überflutete – und tut dies teilweise bis in die Gegenwart – alle Jahrzehnte die Ebene zwischen Erstfeld und Flüelen und verwandelte sie zeitweise in einen See. Das ist auch der Grund, wieso dort die Pfade früher entlang der Hänge und nicht im Talgrund verliefen.

Es muss also in keltischer Zeit einen ganz bestimmten Grund gegeben haben, diesen abgelegenen Ort aufzusuchen und dort wertvolles Gut zu deponieren.

Bei Erstfeld verliess, wie links erwähnt, die wilde (heute stark gezähmte) Reuss die unwirtliche, zerklüftete und einst unzugängliche Schlucht- und Bergwelt und mäanderte von dort an als ansehnlicher Fluss in die Ebene des Urner Reusstals (heute mit einigen Kubikmetern Wasser pro Sekunde). Die Fundstelle Erstfeld mit der Klus genannten Talenge könnte in diesem Sinne als eine Art «Quelle der Reuss» als Fluss verstanden worden sein.

Dementsprechend wäre der Depotfund von Erstfeld im weiteren Sinne als Quell- oder Gewässerhort zu verstehen.

Die Reuss war und ist nicht irgendein Gewässer, sondern neben der Aare der zweitwichtigste Fluss des Schweizer Mittellandes.



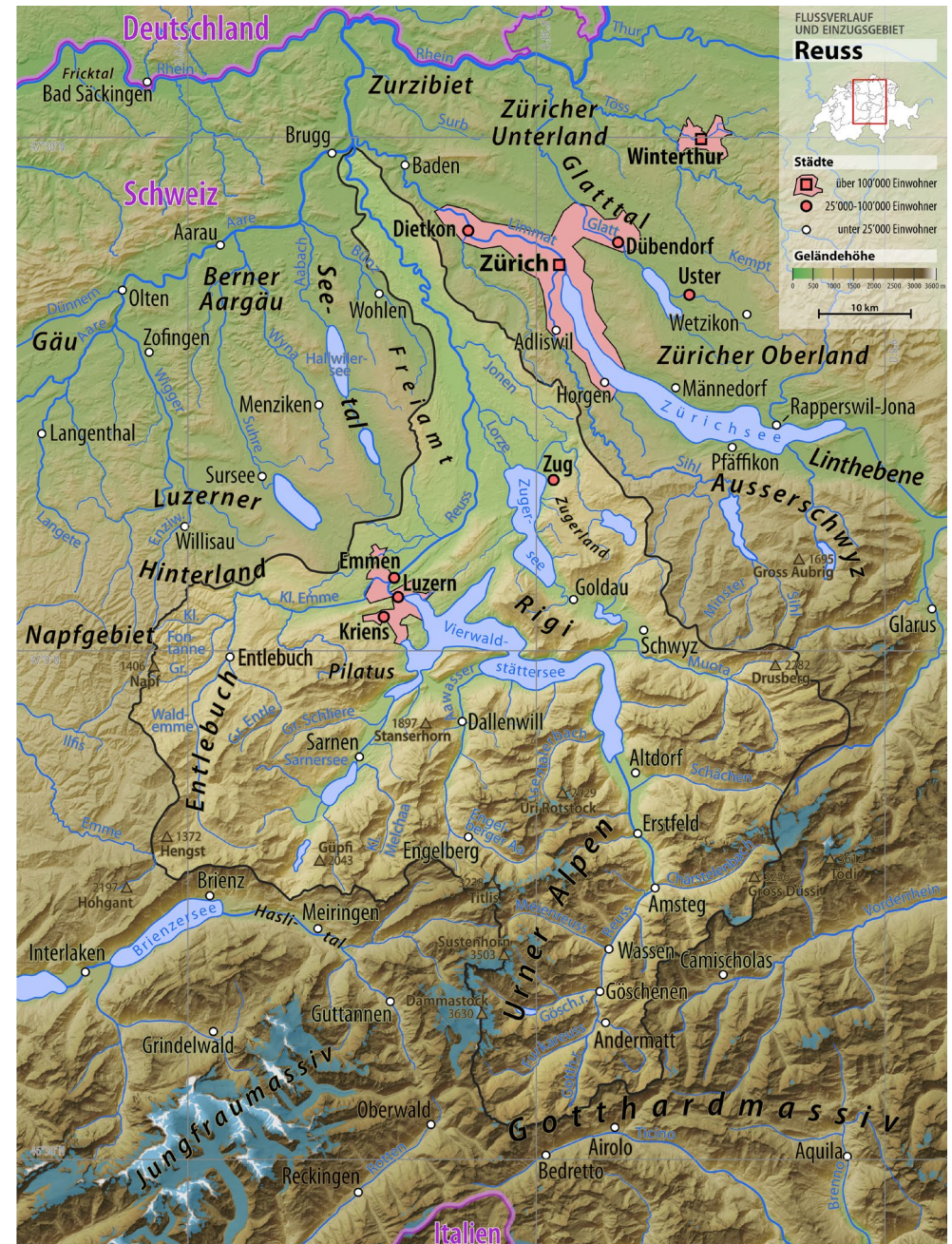
## C. Zur Reuss

Der Fundort bei Erstfeld liegt grossräumlich gesehen am Nordfuss des Gotthardmassivs. Dieses Herz der Zentralalpen galt in der Antike und im Mittelalter als höchste Erhebung der Alpen und war als Wasserschloss grosser Ströme bekannt: Rhein, Rhone, Ticino, Aare und Reuss.

Der Fundort liegt im Urner Reusstal. Oberhalb von Erstfeld ist dieses von der tief in den Fels eingeschnittenen, lange nicht überbrückbaren Schöllenen-schlucht geprägt, unterhalb davon fliesst die Reuss durch den flachen Talboden in den Urnersee genannten südlichen Arm des Vierwaldstättersees. Sie ist dessen Hauptzufluss.

Die Reuss strömt aus dem Vierwaldstättersee (heute in Luzern) in das flachere Mittelland und mündet östlich von Brugg als grösster Zufluss in die Aare. Die Aare selbst mündet ein wenig unterhalb in den Rhein.

Die schwarze Linie auf der Karte rechts markiert das Einzugsgebiet der Reuss. Es stösst im Süden bis weit ins Gotthardmassiv vor. (WikiCommons)

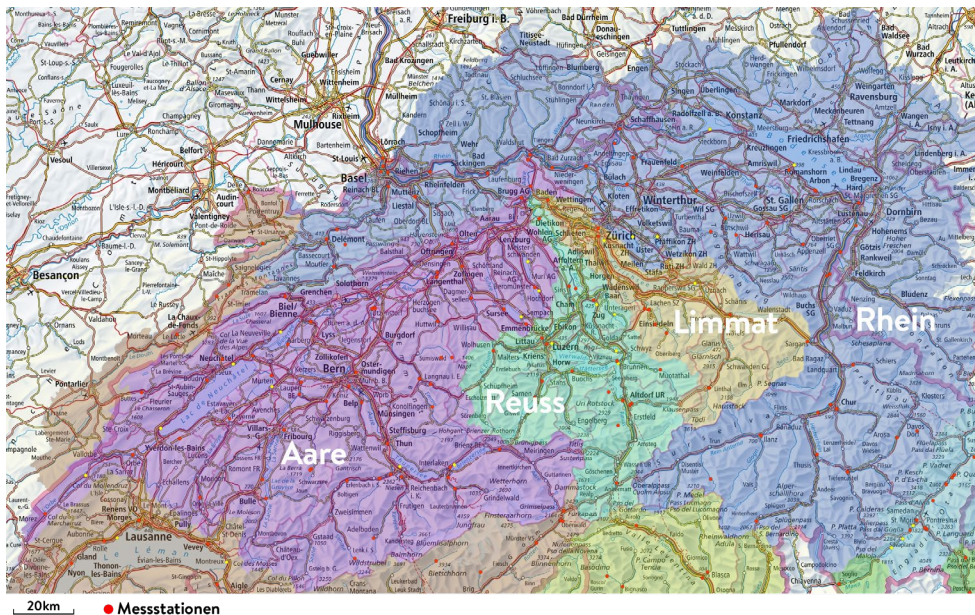




## Bedeutung der Reuss für das Schweizer Mittelland

Der Fundort Erstfeld liegt am Oberlauf der Reuss, die früher vielleicht Sila hiess. Der antike Name der Reuss ist nicht bekannt. Sie ist heute der viertgrösste Fluss der Schweiz sowie der grösste Zufluss der Aare und mündet mit etwa 50% mehr Wasser als der Hochrhein bei Koblenz in den Rhein. Aus hydrologischer Sicht ist der Hochrhein, der heute als Quellfluss des Rheins angesehen wird, nur ein Nebenfluss der Aare, nicht umgekehrt. Aare und Reuss dürften demnach früher von der Bevölkerung des Mittellandes als Quellflüsse des Rheins wahrgenommen worden sein.

Aare, Reuss und Limmat versorgten und versorgen mit ihren Nebenflüssen die Kulturen des ganzen westlichen Mittellands mit Wasser und garantieren die Fruchtbarkeit der Böden (Karte unten).



Die Einzugsgebiete von Aare, Reuss und Limmat.

Warum dieser Ausflug in die Hydrologie? Weil nach dem Stand der Forschung hinter dem Fund von Erstfeld eine Population mit ihrer Aristokratie und Priesterschaft aus eben diesem Mittelland steht (vgl. S. 8).

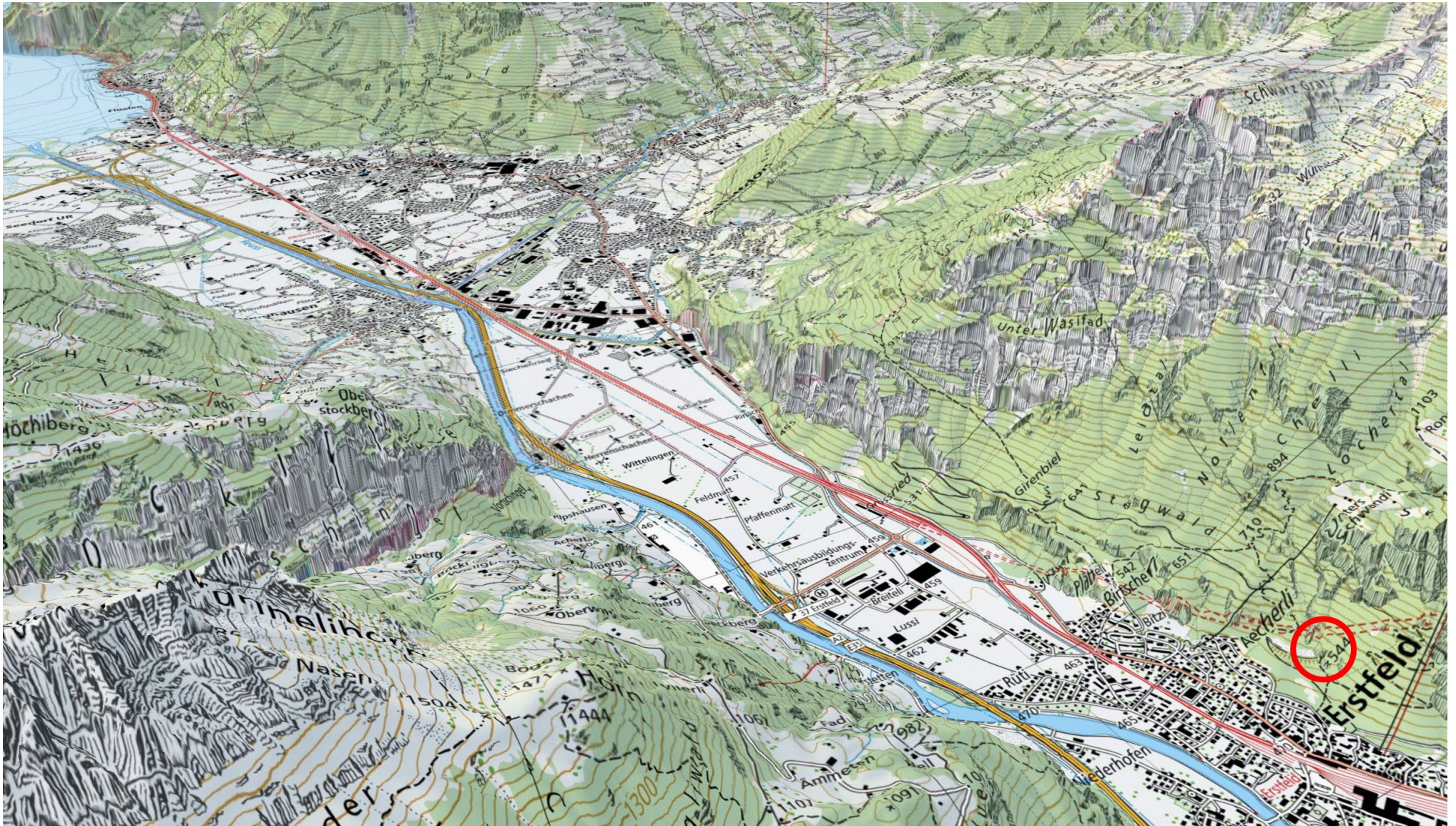
Flüsse wurden in der Antike nicht nur wegen ihrer ewig fliessenden Eigenschaft als göttlich verehrt, sondern weil sie vor allem für Fruchtbarkeit der Flure sorgten. Genau aus diesem Grund galten gewisse Flussgottheiten nicht nur als Wasser-, sondern auch als Fruchtbarkeitsgottheiten. Bekanntlich waren zudem in keltischer Zeit die Wasserwege für den Verkehr wichtiger als die Strassen, im Gegensatz zur römischen Zeit.

Guggisberg deutete die Ringe als Stiftung von Mitgliedern «der regionalen, keltischen Aristokratie» des Schweizer Mittellands, die für die Niederlegung der Ringe ins Urner Reusstal reisten (2000, 277). Wenn man diesen Faden weiterspinnt ist konkret zu fragen, auf welcher Route diese Reise erfolgte.

Die Antwort ist einfach und klar: Auf den gleichen Routen wie bis ins frühe 19. Jh. alle Reisenden Richtung Gotthard fuhren, nämlich auf dem Seeweg von einem der nördlichen Häfen am Vierwaldstättersee bis ins Mündungsgebiet der Reuss am südlichen Ende des Urnersees (Karte S. 11). Daran schloss der Landweg am Talrand der Reuss entlang oder allenfalls auf dem Wasser mit flachen Booten auf der Reuss selbst an. Bis ins Mittelalter und vermutlich bis ins 19. Jh. war der Oberlauf der Reuss saisonal bis Erstfeld schiffbar.



## Der genaue Fundort der Goldringe im Urner Reusstal



Vom Mittelland her gesehen stösst der Urnersee mit dem anschliessenden Talgrund der Reuss wie ein Keil tief in die beginnende Bergwelt des Gotthardmassivs vor. Der Fundort der Goldringe liegt am äussersten Punkt der jungen Reuss, bis zu dem man auf oder neben dem Fluss vom Vierwaldstättersee her flach und weit in Gebirgsland vorstossen konnte.



## D. Das Rätsel der Fundsituation und ein Vergleich

Die beschriebene, einsame Lage des Fundortes der Erstfelder Ringe gibt nach wie vor Rätsel auf. Das trifft noch mehr auf die Fundsituation selbst zu. Die Ringe stammen aus einer Nische oder einem Hohlraum in einer Felsformation. Das war das Resultat der sorgfältigen Nachstellung des Fundvorgangs mit einem der Finder im Jahre 1990 im Sandkasten im Landesmuseum in Zürich (vgl. S. 4). Befragungen ergaben als genaue Fundlage die Oberseite eines kleineren Felsblocks unterhalb eines grossen Felsens, der als Landmarke verstanden werden kann. Diese lag 70 Meter über dem Talgrund der Reuss am Nordabhang über dem heutigen Dorf Erstfeld. Auszug aus Furger 1991, 17:

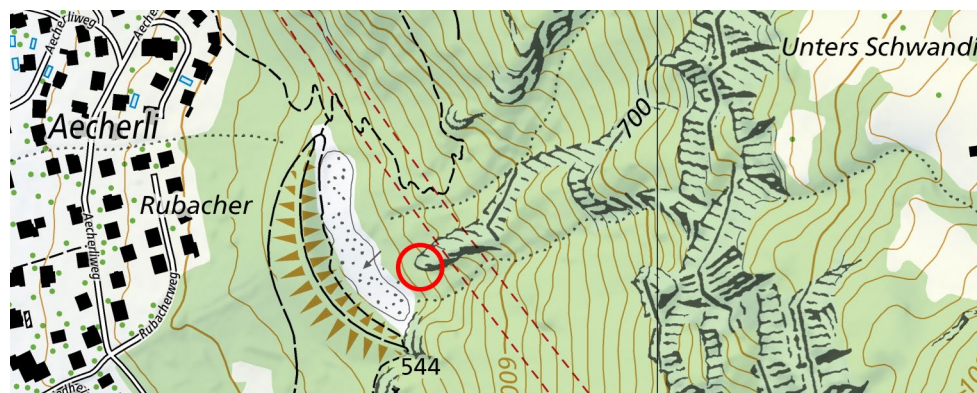
Nachdem V. Ferrazza und sein Bruder 7–8 m Hangschutt im Rüfental abgetragen hatten, stießen sie auf einen großen Steinblock von ca. 70 m<sup>3</sup> und am Fuß desselben auf einen – offenbar ausgebrochenen – kleineren Stein. Beide mußten entfernt werden. Nach einem kurzen Disput hob G. Ferrazza zuerst mit der Baggerschaufel von hinten den flachen, ca. 1 x 1 m messenden Felsblock von ca. 70–80 cm Dicke an, der im Gespräch wiederholt als «Tisch» beschrieben wurde. Dort, also talwärts, stand auch sein Bruder Virgilio: Beim leichten Anheben resp. Wegdrehen dieses flachen Steines rutschten «die sieben Stücke gerade vor meine Beine». Die sieben Goldringe seien dicht übereinander gelegen «wie ein Stapel Bierdeckel», der kleinste Ring unten, der größte oben. Zuerst dachte Ferrazza an Trachtenschmuck und wusch einen der Armringe in einer nahegelegenen Pfütze. Bei diesen Bewegungen rutschte ein Niet aus der Halterung, den er anschließend trotz Suchen nicht mehr finden konnte. Nachdem die Ringe tagsüber in der Werkzeugkiste aufbewahrt worden waren, wurden sie abends mit nach Hause genommen und später dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben.

Diese Schilderung ist insofern interessant, als demnach die Goldobjekte im horizontalen Spalt zwischen dem grossen markanten Felsblock und dem kleineren Ausbruch niedergelegt wurden. Zweitens ist bemerkenswert, daß offenbar der Niet so lose in einem der Armringe saß, daß er sich durch die einfachen Waschbewegungen lösen konnte. Alle Ringe sind sonst komplett erhalten und zeigen keine Spuren längerer Benützung; sie sind «wie neu» dem Boden übergeben worden.

Es gibt keinen Vergleich aus dem keltischen Raum zur vorliegenden Fundsituation, der eine Deutung derselben erleichtern könnte, und diesen wird es wohl auch nie geben. Ganz einfach, weil die Entdeckung des Schatzes auf dem irrwitzigen Zufall beruht, dass während wochenlanger Baggararbeiten zum Abtragen von meterhohem Hangschutt ein zweiter Mann genau in dem Moment neben der Baggerschaufel stand, als der erwähnte kleinere Felsblock angerissen wurde. Deshalb muss man weiter rätseln, wieso in einer so unwirtlichen, gottverlassen scheinenden Steinalde einst eine oder mehrere Gottheiten verehrt wurden.

Bislang hat die Forschung noch kaum Vorschläge für eine Erklärung der Fundsituation in einem von Rüfentälern zerfurchten Hang vorgelegt, über den bis heute Schlammlawinen (Rüfen) ins Tal niedergehen. (Sie werden heute mit dem auf der Karte unten sichtbaren bogenförmigen Auffangwall über dem Ort Erstfeld abgefangen.) Dabei dürften früher die Ablagerungen des Schuttkegels in die Geröllmasse der mäandernden Reuss übergangen sein.

Der genannte Felsblock im Hang bot vor Rüfen einen gewissen Schutz. Trotzdem mussten die Weihenden damit rechnen, dass das von ihnen niedergelegte Depot von Schutt überdeckt würde. (Bei der Entdeckung lagen mehrere Meter Hangschutt über den Ringen.) War gerade dies die Absicht, so, wie Gaben bei Flusssediments vom Strom verschluckt wurden?



## Naturheiligtümer der Nymphen

Die S. 12 beschriebene Fundsituation erinnert an sakrale Orte, wie sie für die griechische Antike überliefert sind, besonders an die in abgeschiedener Natur verehrten Nymphenheiligtümer. Hans Peter Isler schrieb dazu (1970, 35): *«Die Heiligtümer sind bescheiden, keine Tempel, sondern nur heilige Bezirke, natürliche Grotten oder Nischen im Fels, manchmal wie die Ilissogrotte künstlich etwas hergerichtet.»* Nymphen konnten in Steine oder Felsen verwandelt werden. Homer Ilias XXIV 614-619: ἐν Σιπύλῳ, ὅθι φασὶ θεάων ἔμμεναι εὐνάς/νυμφάων, αἳ τ' ἄμφ' Ἀχελώϊον ἔρρῳσαντο, ἔνθα λίθος περ ἐοῦσα θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει. ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ νῶϊ μεδώμεθα δῖε γεραιᾶ/ σίτου· ἔπειτά κεν αὔτε φίλον παῖδα κλαίοισθα. In der Übersetzung von Roland Hampe, Stuttgart 1979: *«Irgendwo nun in den Felsen, droben auf einsamen Bergen, auf dem Sipylos, wo sie sagen, daß göttliche Nymphen sich dort lagern, die um Acheloios tanzen den Reigen. Dort noch spürt sie, zu Stein verwandelt, das Leid von den Göttern.»*

In Nymphenheiligtümern wurden oft mehrere Gottheiten zusammen verehrt. Dies ist meiner Meinung nach auch für Erstfeld zu erwägen. (Auch der Objektzusammensetzung wegen, mit verschiedenen «Sets» von Hals- und Armringen, S. 26.)

Die Nymphen standen in der griechischen Mythologie, wie die noch zu besprechenden Sirenen, zwischen dem Dies- und dem Jenseits und galten als Begleiterinnen des Flussgottes Acheloos, der nach Apollonius von Rhodos und Ovid (met. 14, 87) ihr Vater war. Sogar Plato erwähnt im Phaidros Nymphen als Töchter und Begleiterinnen des Acheloos (263d: «ΣΩΚΡΑΤΗΣ. Φεῦ, ὅσῳ λέγεις τεχνικωτέρας Νύμφας τὰς Ἀχελώου...»). Nymphen wurden wie die Sirenen wegen ihrer Abstammung auch Acheloiden (Ἀχελώιδες) genannt.

**Oben:** Weiherelief der 2. Hälfte des 4. Jh. aus Megara. Dargestellt sind: Hermes, drei Nymphen und der menschenköpfige heilige Acheloos als Stier. Die Inschrift dazu: «Ερμου καὶ Νυμφῶν ἱερὸν σεμνὸν τε Ἀχελώϊο». Typisch für das Haupt des Acheloos sind neben dem wallenden Bart kurze Hörner und spitze Ohren. (Metropolitan Museum, New York)

**Mitte:** Weiherelief vom gleichen Fundort. Über einem Tisch mit Acheloos-Maske schwebt eine Götterversammlung mit Zeus in der Mitte. (Berlin, Antikensammlung)

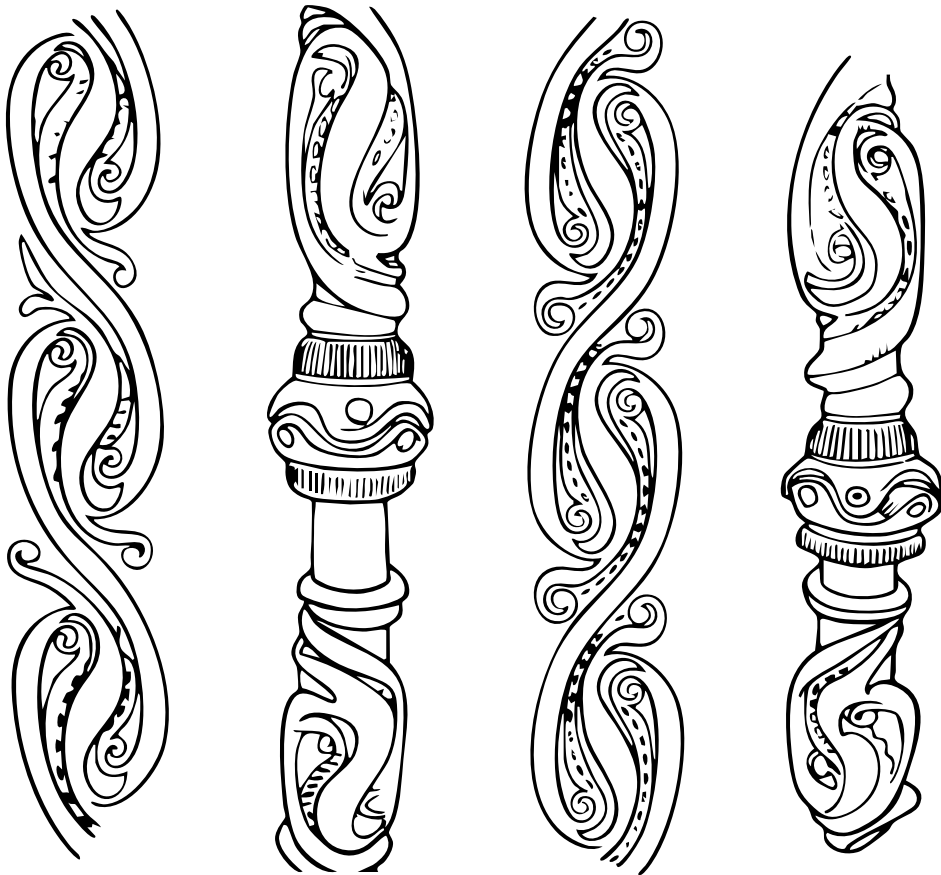
**Unten:** Acheloos als Stier mit Nymphe, die sich mit einer Hand an seinem Horn festhält. (Karneol der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. in moderner Fassung im Kunsthistorischen Museum, Wien)







Keltische Abwandlungen des Philipperstaters: Vorbild des 4. Jh. v. Chr. und spätere keltische Umsetzungen. (Archiv Autor)



## E. Ikonographische Bezüge zum Thema Wasser

Alle sieben Erstfelder Ringe sind von der Ikonographie her nicht mit Sicherheit entschlüsselt. Das wird wohl so bleiben, denn die Interpretation keltischer Kunstwerke ist mit seit langem bekannten, grundlegenden Problemen verbunden. Zum Fehlen eigener schriftlicher Quellen der Kelten über ihre Mythologie und Religion kommt die Eigenartigkeit ihrer Kunst dazu. Sie bildete durchaus klassische Vorbilder ab, diese wurden aber über zeitliche und räumliche Etappen so stark verfremdet, dass die Bildinhalte ohne «missing links» nicht mehr sicher gedeutet werden können. Das zeigt das links oben abgebildete Beispiel des Philipperstaters. Wären nicht Zwischenglieder wie das in der Mitte abgebildete Exemplar bekannt, würde man das rechts abgebildete Münzbild nicht mehr als Abbild des makedonischen Herrschers Philipp II. (\* um 382 v. Chr.; † 336 v. Chr.) zu bestimmen wagen.

Dieser Vergleich illustriert den Schwierigkeitsgrad, der auch für die Deutung der Ringe von Erstfeld gilt. Trotzdem sollten Deutungen weiterhin gewagt werden. Im Folgenden wird die Suche auf Bezüge zum Thema Wasser des nahe der jungen Reuss gefundenen Hortes fokussiert. Erstes Resultat: Der plastische, umlaufende Dekor im Stil des «laufenden Hundes» auf dem Armringpaar 5 und 6 zeigt eine gerundete Form des klassischen Mäanders. Dieser symbolisiert bekanntlich fließendes Wasser. (Das zeigt auch das Bild S. 17 unten).

S. 26ff. werden die figürlichen Darstellungen der übrigen Ringe von Erstfeld mit möglichen Vorbildern aus dem griechisch-mediterranen Raum abgeglichen. Nach Guggisberg wurden die sieben Ringe als Ensemble hergestellt. Ihre Bildinhalte erscheinen aber so unterschiedlich, dass sich die Frage stellt, ob sie – wie etwa in den genannten Nymphenheiligümern – nicht gleichzeitig verschiedenen Gottheiten geweiht wurden.

**Links:** Umzeichnungen der Dekors der beiden Armringe 5 und 6 mit ihren raffiniert spiegelbildlichen Darstellungen eines Mäanders. (Landesmuseum Zürich)

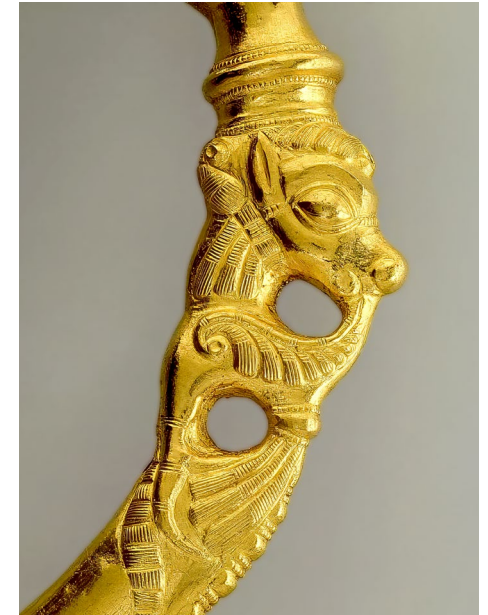
## Acheloos-Darstellungen?

Im Rahmen des neuen Ansatzes, den Fund von Erstfeld in Zusammenhang mit der Reuss als Schwelle zur Alpenwelt zu verstehen, erfolgte ein Abgleich mit möglichen Exponenten aus der griechisch-etruskischen Jenseitswelt zum Thema Wasser. Damit geriet vor allem Acheloos in den Fokus, erstens weil er in der Antike als der Flussgott par excellence galt (S. 20) und zweitens als eine Gottheit, von der viele Bildzeugnisse im Entstehungszeitraum der Erstfelder Goldringe vorliegen.

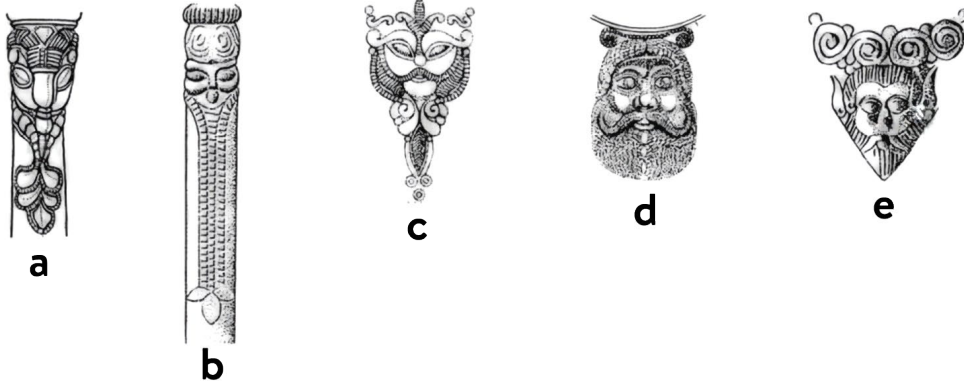
Demnach muss Acheloos bei den südlichen Nachbarn der Kelten eine wichtige Rolle gespielt haben. So ergab sich die Frage: Gibt es auf den Ringen von Erstfeld Darstellungen mit möglichen Verbindungen zu Acheloos? Ein Abgleich führt am ehesten zu den Figuren auf dem Petschaftshalsring 4 und dem Knotenarmring 7. Guggisberg deutete das auf dem Halsring ersichtliche Mischwesen (Bild ganz rechts) als Vogelrind (allerdings *«nicht mit befriedigender Sicherheit»*) und das auf dem Armring (Bild Mitte) als Kalb (2000, 209ff. und 256ff.). Mit ebenso guten Gründen könnte man meiner Ansicht nach diese Figuren auch als Stiere mit gefiedertem Schlangenleib lesen und damit als keltische Umsetzungen von Acheloos-Darstellungen, wie sie S. 19 ff. vorgestellt werden. Dazu gehört beim Halsring 4 der Stierkopf mit menschlicher Augenpartie, kurzen Hörnern und Ohren (allerdings in falscher Reihenfolge). Das zeigt exemplarisch der Vergleich mit dem S. 17 abgebildeten etruskischen Goldanhänger des 5. Jh. v. Chr. im Louvre. Die Knollennase, wie sie auch auf dem Armring vorkommt, erinnert an die etruskischen Acheloos-Darstellungen von S. 19.

Der rechts unten abgebildete Armring 7 aus Erstfeld weist vier einander sehr ähnliche Masken auf. Die Fotografie links oben zeigt auf der Stirn zwei kleine Erhebungen, die als kleine Hörner gedeutet werden können. Vor allem mit den lang gezogenen Bärten zeigen die plastisch herausgearbeiteten Masken gewisse Übereinstimmungen mit der Ikonographie des Acheloos. Das zeigt die unten links reproduzierte Umzeichnung einer Maske nach Guggisberg. Interessanterweise hat er selbst diese als mit Masken verwandt bezeichnet, die heute eindeutig als Acheloos-Darstellungen gelten (S. 16). Die Antlitze gehen in den gerundeten

Schaft der Ringe über. Wie erwähnt, gehörte zum Wesen des Acheloos der Wechsel zum Schlangenleib, was auch für andere Flussgötter galt und den ewigen Fluss des Wassers symbolisierte.







## Kronzeugen?

Guggisberg stellte mit seiner (hier links reproduzierten) Abbildung figürliche Parallelen zu den Masken von Armring 7 von Erstfeld her (a) und zog daraus weitreichende Schlussfolgerungen (2000, 211f.). Er bezeichnete mit anderen Autoren die Masken b bis e als Satyr- oder Silensköpfe. Figur d stammt von einem goldenen Fingerring, der links unten grösser abgebildet ist. Dieser Ring ist ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedlich die Forschung Bilder deutet. Er stammt aus Vulci und wird ins 5 Jh. v. Chr. datiert (Metropolitan Museum of Art).

Die Abbildungen links zeigen deutliche, lange Ohren seitlich des Antlitzes, die auf der Skizze d fehlen. Derentwegen gelten heute die beiden Masken als Darstellungen des Acheloos. Dazu passen auch die wallenden Bärte, ganz ähnlich dem auf der nächsten Seite. Bei Darstellung e aus Weiskirchen könnte auch einiges für eine Acheloos-Darstellung sprechen. Ist dies auch bei Guggisbergs Kronzeuge b mit dem langen Bart der Fall? Hier wären Neubeurteilungen anhand der Originalfunde angezeigt (vgl. S. 25). **Fazit:** Kronzeugen für etruskische Parallelen zu den Darstellungen von Erstfeld gehören sicher oder vielleicht ins Umfeld von Acheloos!

In den auf dem links abgebildeten Ring eingesetzten Karneol ist ein Vogel eingeschnitten, den Guggisberg als Parallele zum zentralen, kleinen Vogel auf den Halsringen 1 und 2 einstufte. Nachdem die Masken des Fingerrings Acheloos zugewiesen werden, könnte man auch an eine Nymphe oder Sirene denken.

Guggisberg folgend, lässt sich das auf die zentralen Vögel der Erstfelder Ringe 1 und 2 übertragen? Der je zwischen die Kolben gesetzte kleine Vogel bei den erwähnten Ringen 1 und 2 wirkt etwas eingeschoben, im Gegensatz zu den anderen Figuren ist er nicht in Seiten-, sondern in Aufsicht dargestellt. Interessanterweise fehlt er bei Ring 3.



## F. Zu Acheloos

1970 veröffentlichte der klassische Archäologe Hans Peter Isler seine Dissertation mit dem Titel «Acheloos – Eine Monographie», in der die damals bekannten Darstellungen des Acheloos aus dem griechischen und etruskischen Raum zusammengestellt und in Verbindung mit literarischen Überlieferungen ausgewertet wurden. Der Ursprung der «Mannstierbilder», wie sie Isler nennt, liegt im Orient; sie wurden im 7. Jh. v. Chr. in Ionien übernommen. Er bezeichnet Acheloos als Spender des fruchtbaren Wassers und der Ackerfrüchte sowie auch als «Bauerngott» und «Vater der berühmtesten Quellen» (1970, 110ff.).

Acheloos oder Acheloios (Ἀχελῷος/Ἀχελῷος) kommt neben Okeanos schon in der Ilias als Wassergott vor, um den Nymphen tanzen. Er galt als *«tiefhinströmender Herrscher, welchem doch alle Ström', und alle Fluten des Meeres, alle Quellen der Erd', und sprudelnde Brunnen entfließen»* (24, 616 und 21, 194/5). Acheloos oder Acheloon (Ἀχελῷον) galt auch als eine Art Synonym für reines und fließendes Wasser (Isler 1970, 109 und Pancioni 2019, 27 nach Euripides). Zu Acheloos als Fluss- und Wassergott gibt es zahlreiche literarische Überlieferungen, meist aber in Form von späteren Excerpten aus Schriften älterer Autoren. Viele literarischen Quellen sind neuerdings gut zusammengestellt in Pancioni 2019.

Die vielen bildlichen Zeugnisse des Acheloos stammen vor allem aus Griechenland, dem südlichen Italien (Münzen) und aus dem etruskischen Kulturraum. Dazu kommen wenige Belege aus keltischen Fundorten (S. 24f.). Isler unterschied zwei hauptsächliche Darstellungsformen: Acheloos im Kampf mit Herakles und Acheloos auf Weihebildern. Letztere beginnen im 5. Jh. v. Chr. mit Acheloos mit Stierkörper und menschlichem Kopf, später wurde er oft als bärtiger Kopf im Höhlenfels dargestellt (Isler 1970, 30). Die meisten Reliefs stammen aus Grotten.

Diese Weihegeschenke sind nach Isler neben Acheloos stets mehreren Gottheiten gewidmet (1970, 33f.). Der Kult des Acheloos und der Nymphen fand – wie schon erwähnt – oft in heiligen Bezirken, natürlichen Grotten oder Nischen im Fels statt. Isler dazu (1970, 43): *«Die erhaltenen Weihereliefs mit Acheloos in Mannstier-, Masken- oder Menschenform sind wie die Nymphenreliefs durchwegs*

*attisch oder von attischen Typen abgeleitet. Gemacht wurden sie, abgesehen von den klassizistischen Nachbildungen, in der Zeit vom späten fünften bis ins frühe dritte Jahrhundert.»*

Die vielen Bildbelege für Acheloos aus dem etruskischen Kulturraum (leider viele aus Raubgrabungen) zeigen, dass Acheloos dort in ähnlicher Weise wie in Griechenland verehrt wurde. Offenbar war der Kult um Acheloos im 5. Jh. v. Chr. recht schnell auf Etrurien übergegangen und hielt dort länger an.



Acheloos als Goldanhänger um 480 v. Chr., wohl von Chiusi. (Musée du Louvre)





## Bildzeugnisse des Acheloos aus dem griechischen Raum

Acheloos war ursprünglich die Personifikation des Flusses Acheloos. Er wird meist mit langem Haar, pägnantem Schnurrbart und dichtem, von Wasser durchflossenem Kinnbart dargestellt (Sophokles Trachiniae 9-14). Wie ein Fluss seine Gestalt immer wieder ändert, kann sich auch Acheloos umgestalten, oft vom Stier zur Schlange. Das zeigen Darstellungen des schon erwähnten Kampfes von Acheloos mit Herakles (S. 20). Nach der griechischen Mythologie begehrte Acheloos die schöne Deianeira, kam aber deshalb mit Herakles in Konflikt. Es kam zum Kampf, wobei Herakles Acheloos ein Horn abbrach. Im Tausch gegen das (Füll-)Horn der Amaltheia bekam Acheloos schliesslich sein Horn zurück. Diese Sage wandelte sich im Laufe der Zeit ständig, klang aber bis in römische Zeit nach.

**Links:** Flachrelief des 3. Jh. v. Chr. mit Zeus , Hermes und Herakles sowie Antlitz des Acheloos links unten. (Nationales Archäologisches Museum, Athen)

**Unten:** Grosser Marmorkopf aus Marathon, um 525-500 v. Chr. (Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin)



## Bildzeugnisse des Acheloos aus dem etruskischen Raum

Aus der etruskischen Kultur, die bekanntlich die keltische stark beeinflusste, gibt es einige Bildzeugnisse für Acheloos – auf importierten Gefäßen, aber auch in Form von Eigenschöpfungen. Isler schrieb zu den zahlreichen Acheloos-Darstellungen in der etruskischen Kunst (1970, 120):

*«Von Acheloos sind jedoch so viele Bilder (...) erhalten, daß an ein Kopieren des Motivs zu bloß dekorativen Zwecken nicht zu denken ist.»*

Die gut datierten und aus Etrurien stammenden Objekte mit Acheloos-Darstellungen stammen vor allem aus der Zeit um 500 v. Chr. Schon Isler stellte fest, dass unter den Kleinbronzen mit Acheloos-Motiven die meisten – neben Westgriechenland – aus Etrurien stammen (1970, 53). Es handelt sich vor allem um Gerät- oder Gefässteile, Henkelattaschen und Ähnliches, darunter viele Erzeugnisse der Werkstätten von Vulci und Tarquinia (1970, 55).

Acheloos-Protome aus dem etruskischen Raum zeigen oft eine Dreiecksform mit deutlich ausgeprägter Nase, wie die rechts abgebildeten Objekte dies veranschaulichen.

**Oben:** Bronzene Applike (?) aus Tarquinia in der Bibliothèque Nationale de France.

**Unten:** Antefix in den Sammlungen der Villa Giulia, Rom.





## Kampf des Herakles mit Acheloos: Beispiel für eine in Etrurien gefundene Szene aus der griechischen Mythologie



Bekanntlich stammen viele rotfigurige Gefässe mit mythologischen Darstellungen aus dem etruskischen Siedlungsgebiet. Dazu gehört die links abgebildete Szene auf einem Stamnos im British Museum aus der Zeit um 530/500 v. Chr., der aus der Nekropole von Caere (Cerveteri) stammt.

Die Szene belegt die Bekanntheit der Sage des Kampfes von Herakles mit Acheloos im etruskischen Raum. Acheloos ist hier mit geschupptem und gefiedertem Schlangenkörper dargestellt. Im Ringkampf bricht Herakles Acheloos ein Horn ab.

Bildliche Darstellungen des von Sophokles erwähnten Kampfes zwischen Acheloos und Herakles, bei dem es um die schöne Deianeira ging, nahmen Ende des 6. Jh. v. Chr. stark zu. In der gleichen Zeit setzten etruskische Darstellungen derselben Kampfszene ein, wobei Acheloos von Herakles am Horn gepackt wird (Isler 1970, 22).

Florian Pancioni stellte weitere ähnliche Szenen auf antiken Bildwerken zusammen und kommentierte diese (2019, 98ff. und 209ff.). Er bilanziert (2019, 102 und 113) die Szenen folgendermassen:

*«L'Achéloos est très probablement le fleuve le plus représenté durant l'Antiquité et ce depuis l'époque archaïque et jusqu'au II<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> siècles de notre ère.»*

*«Achélôos, dieu-fleuve par excellence, est très probablement le fleuve grec le plus représenté durant l'Antiquité.»*



## Weitere Bildzeugnisse

Eindrucksvolle Darstellungen des Acheloos finden sich auf verschiedenen Schilden aus Tarquinia der Zeit um 500 v. Chr. in den Vatikanischen Museen. Eine davon, mit eingelegten Augen, ist rechts abgebildet. Hier wird der lang fließende, einen Fluss symbolisierende Bart besonders deutlich.

Der links unten abgebildete Bronzestier mit Acheloos-Haupt befand sich 2023 im Handel. Die Herkunft der Statue ist leider unklar.

Unter römischem Einfluss wurden die Acheloos-Darstellungen wieder realistischer. Das zeigen der Anhänger an goldener Kette des 3. Jh. v. Chr. im Museo Nazionale di Villa Giulia und die Applike des 1. Jh. v. Chr. im Museum von Saint-Germain-en-Laye (Bilder rechts unten).







## Bildzeugnisse des Acheloos aus dem keltischen Raum

In einem 2014 bei Troyes entdeckten Wagengrab des 5. Jh. v. Chr. fand sich ein grosser Bronzekessel etruskischer oder griechischer Produktion. An diesem sind vier Ringhenkel mit Acheloos-Darstellungen befestigt. Dies ist der beste Beleg für den Nachweis der Gottheit Acheloos im keltischen Raum. Das Gefäss stammt aus Lavau (Aube), dem Fundkomplex von Moutot. Aus dem gleichen Grab stammt der S. 28 abgebildete Armring, nebst einem zweiten Armring und einem 580 Gramm schweren Torques (Bild links unten), alle aus massivem Gold. Wie kommt Acheloos auf ein Mischgefäss von Wein und Wasser? Eine gute Erklärung dazu findet sich in der Arbeit von Isler. Er schrieb 1970 bezüglich Acheloos und den Mythen des Füllhorns (1970, 115 mit Anm. 170/171):

*«Der Bezug auf die bäuerliche Welt, auf die Fruchtbarkeit, die durch das Wasser bewirkt wird, ist deutlich. Acheloos, der Spender dieser Früchte, hat damit seinen Platz neben Dionysos, dem Spender des Weins, und auch neben Demeter. Dionysos selber, oder doch Gestalten mit dionysischen Namen, Melampus, Staphylos oder Kerasos, erfanden das Mischen des Weines mit Wasser. Zur ersten Mischung wurde acheloidisches Wasser verwendet.»*



Also das schon genannte Ἀχελῷον.

Das Mischen von Wein mit Wasser wurde, wenn ich es richtig verstehe, nach literarischen Quellen auch «nach Art des Acheloos» genannt, wie es Aristophanes in den Mund gelegt wird (...ἥπειρεν γάρ τοί μ' οἶνος, οἷς πόμα μίξας Ἀχελῷω; Pancioni 2019, 27f.) Hier sind ebenfalls noch weitere Analysen durch Fachleute, besonders des Fachgebietes Alte Geschichte, angezeigt.

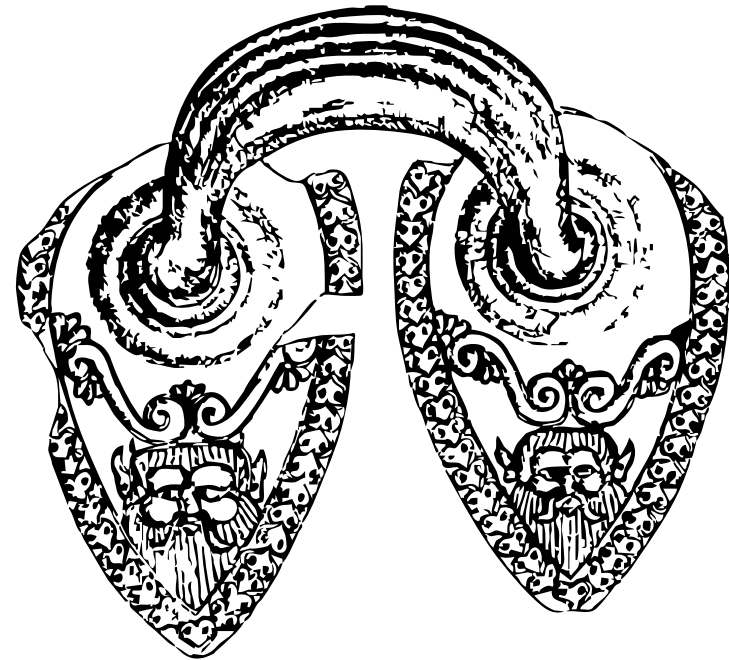
## Satyroi oder vielmehr Achelooi?

Die beiden rechts oben abgebildeten Masken auf einem bronzenen Henkel wurden bislang wegen der Spitzohren als Satyr-Paar gedeutet. Der Vergleich mit dem neuen Fund aus einem keltischen Grab – siehe S. 22 – wirft die Frage auf, ob hier nicht auch Acheloos dargestellt sein könnte. Dafür sprechen die Form des Schnauzes, der lange Bart, das Gehörn in Form von Voluten, ähnlich wie beim Fingerring von S. 16, und der Fundzusammenhang. Es handelt sich um die Attasche eines zweihenkligen Stamnos, also eines Weingefäßes im keltischen Gräberkomplex von Weiskirchen Altrier (Kt. Echternach, Zeichnung Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg).

In Etrurien sind ähnliche Beschläge recht häufig gefunden worden und bei Isler 1970 auf seiner Tafel XVIII gut zusammengestellt (Reproduktionen rechts unten). Die meisten sind leider unbekannter Herkunft, ähnliche Beschläge stammen aber auch aus Capena und Tarquinia.

Die unten abgebildete 3,9 cm hohe Maske, Ansatzstück des Henkels einer Kanne, ist unbekannter Herkunft (Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung). Die Attasche wurde schon als keltische Umsetzung einer Acheloos-Darstellung interpretiert (Hg. Meinrad Maria Grewenig, Die Kelten – Druiden. Fürsten. Krieger. Ausstellungskatalog. Völklingen 2010).

All diese Objekte haben mit Hortfunden wie dem von Erstfeld direkt nichts zu tun, sondern reihen sich in das Thema Genuss von mit reinem Wasser gemischtem Wein ein. Sie zeigen aber, dass Acheloos als Wassergott in der frühkeltischen Kultur einen gewissen Stellenwert besass und gemäss dem Fund von Moutot bei der keltischen Elite schon seit dem 5. Jh. v. Chr. bekannt war (S. 22).







## Nachhall von Acheloos-Motiven?

Die meisten im etruskischen und nordalpinen Bereich gefundenen Acheloos-Darstellungen stammen aus dem 5. oder 4. Jh. v. Chr. Danach gibt es wieder vermehrt Belege aus der römischen Zeit (vgl. S. 23). Deshalb stellt sich die Frage nach weiteren Zeugnissen der Zwischenzeit.

Ein Beispiel: Beim Halsring von Frasnès-lez-Buissenal (wohl des 2. Jh. v. Chr.) kann die Frage gestellt werden, ob dessen Masken, die Ähnlichkeiten mit denen auf Halsring 4 von Erstfeld aufweisen, als stilisierte Acheloos-Darstellungen zu lesen wären. Der Torques kam 1864 in Belgien in der Nähe eines Tobels und einer Quelle zum Vorschein (Bild links). Für eine Anlehnung an Acheloos könnte neben der Fundsituation die stierähnliche Nase ebenso sprechen wie die beiden Voluten über dem Kopf in der Art wie beim Fingerring auf S. 16. Hier zeigt sich indessen ein altes Problem: Gewisse keltische Umsetzungen sind so eigenartig, dass sie nicht mehr mit Sicherheit auf ein Vorbild zurückzuführen sind. Das wurde auf S. 14 mit einem Beispiel illustriert.



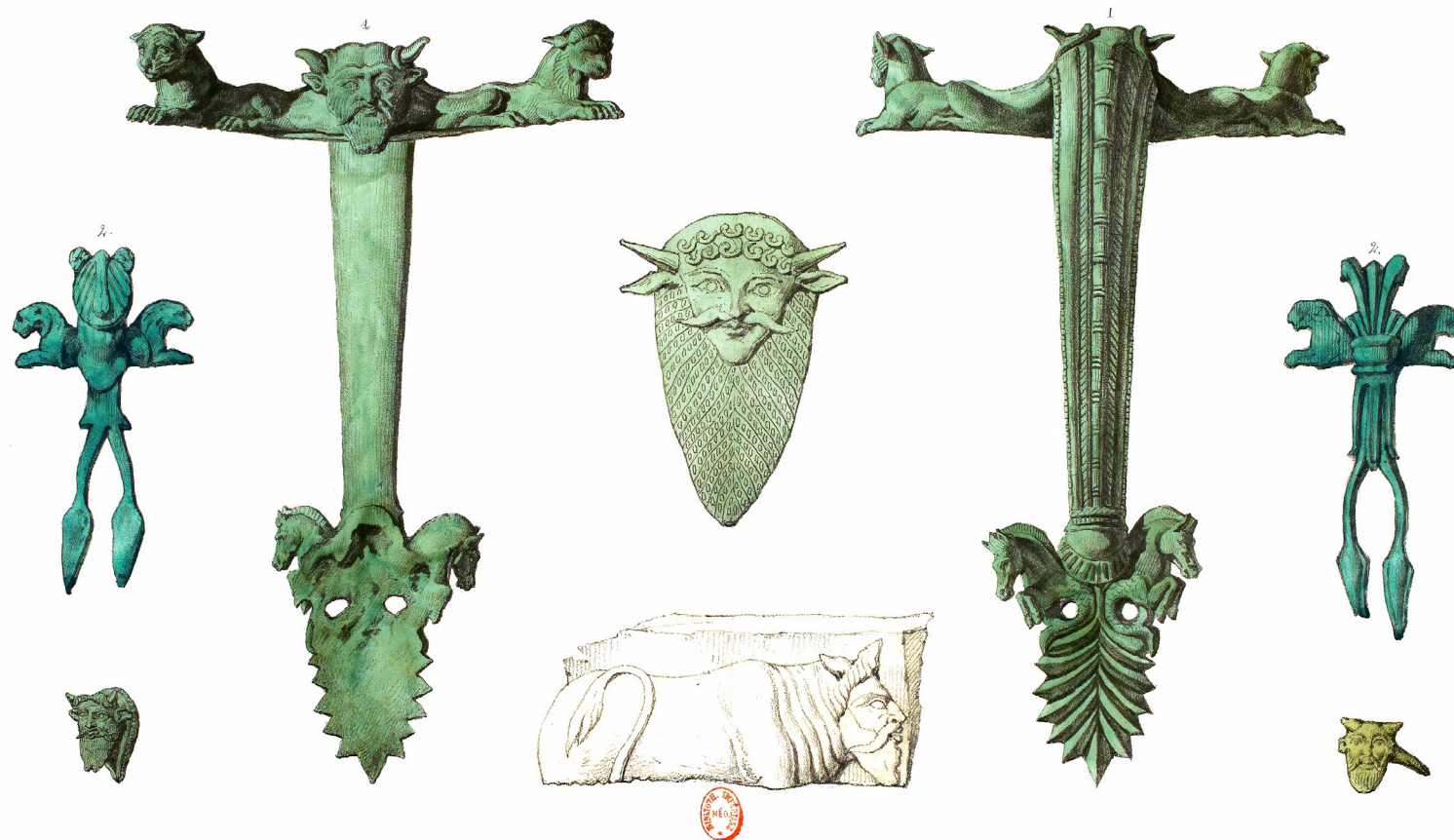
Leider kann in diesem Artikel auf Fragen zu jüngeren Objekten mit allfälligen Acheloos-Bezügen nicht weiter eingegangen werden. Das gilt auch für das verwandte Thema der sakralen Verehrung und die entsprechende Ikonographie von Flüssen in römischer Zeit. So wurde der Rhein, wie übrigens auch andere Flüsse Galliens und Germaniens, in der gallorömischen Interpretation gerne als bärtige Figur mit zwei Hörnern visualisiert, genannt «Rhenus bicornis». Das zeigt das bekannte Grabmal des 2. Jh. im Landesmuseum Bonn (Bild links).

Rhenus wurde von Martial (10, 7) übrigens als «Nympharum pater amniumque», also als Vater der Nymphen, beschrieben.

## Argumente für die Deutung des Erstfelder Hortes auch vor dem Hintergrund des Fluss- und Wassergottes Acheloos

Ausgangssituation: Der Fundort des Goldschatzes von Erstfeld liegt zwischen der unwirtlichen Bergwelt des Gotthardmassivs und dem vom Vierwaldstättersee her zugänglichen Talgrund der Reuss. Die Lage an der Schwelle der Reuss vom Bergbach zum Fluss dürfte der primäre Grund für die Niederlegung des Hortes an dieser Stelle gewesen sein. Diese Ausgangssituation führt zu einer neuen Deutung der Masken auf den Ringen 4 und 7 als mögliche keltische Interpretationen des Flussgottes Acheloos (Ἀχελῷος). Acheloos wurde in der etruskischen Kultur

und Religion, welche die der frühen Kelten massgeblich beeinflusste, zeitgleich zum Erstfeld-Fund vielfach verehrt und abgebildet. Sirenen und Nymphen, auch Acheloiden genannt, galten als seine Töchter (Ἀχελωίδες). Im Totenbrauchtum früher Kelten (Latène A) spielten aus dem Süden importierte Gefässe und Geräte in Zusammenhang mit einer Art Symposion eine wichtige Rolle. Dazu gehörte dem Wein zugemischtes reines Wasser, auch Acheloon genannt (Ἀχελῷον). Das Abbild des Acheloos war bei der keltischen Elite bekannt.



Altfunde mit Acheloos-Darstellungen, darunter der Henkel einer Kanne oder Hydria aus Vulci des 5. Jh. v. Chr. (Muret, Jean-Baptiste. *Monuments antiques dessinés par J. B. Muret*, tome III. pl.16. – Bibliothèque nationale de la France, Paris)



## G. Und die Halsringe 1, 2 und 3?

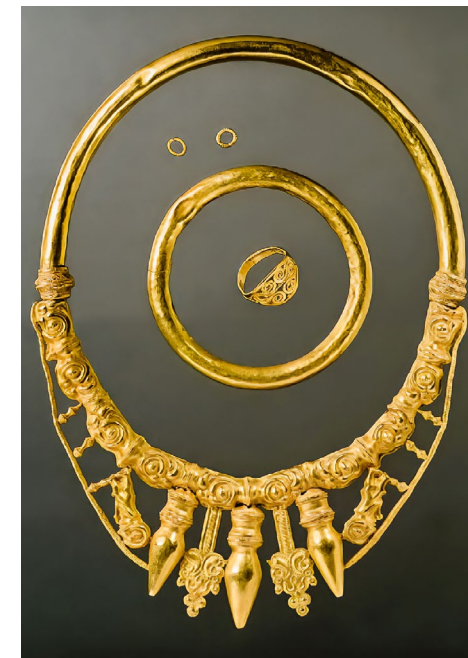
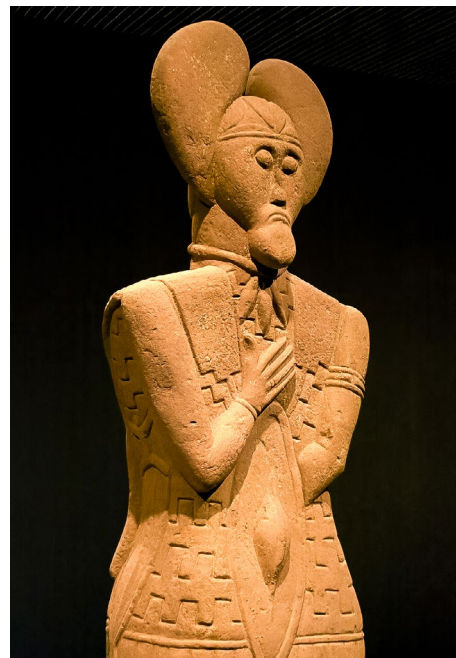
Die bisher besprochenen vier Objekte aus Erstfeld mit Bezug zum Thema Wasser, Halsring 4 und Armring 7 sowie das Armring-Paar 5/6, könnte man allenfalls als «Set» verstehen, zumal die Figur rechts eine Kombination von Halsring und drei Armringen trägt. Die drei übrigen Fundobjekte, die Halsringe 1, 2 und 3, zeigen kaum ikonographische Bezüge zu den besprochenen vier Ringen. (Es sei denn, man würde gewisse Attribute der noch zu besprechenden Figuren wie lange Ohren und Kinnbärte mit ins Spiel bringen, was allerdings zu spekulativ erscheint.) Die Halsringe 1, 2 und 3 haben aber eine offensichtliche Gemeinsamkeit: Bildfriese mit einem ähnlichen Figurenprogramm. Deren Ikonographie wird im Folgenden thematisiert.

Seit der Arbeit Guggisbergs des Jahres 2000 ist nicht nur der schon angesprochene Komplex von Moutot mit guten Vergleichsobjekten zum Fund von Erstfeld dazugekommen (S. 22), sondern auch die Auswertung des «Fürstengrabs 1» vom Glauberg in Hessen vorangekommen. Darin wurde ein den Erstfelder Ringen 1 bis 3 ähnlicher Torques (Bild ganz rechts) sowie eine lebensgrosse Statue des dort Bestatteten mit seinen Insignien gefunden (Bild rechts). Sie krönte wohl einst den Grabhügel der Zeit um 450/400 v. Chr. Die Statue belegt einmal mehr, dass die Bildfriese der Halsringe auch umgekehrt zu lesen sind, als sie heute üblicherweise abgebildet werden. (Bekanntlich ist die doppelte Lesbarkeit ein Merkmal der keltischen Kunst.) Die in keltischem Stil gefertigte Statue zeigt den Bestatteten in voller Kriegsmontur mit Panzer, Schild und Schwert sowie einer aufgesetzten «Blattkrone». Dazu kommen der erwähnte Ring am rechten Arm, ein Armringpaar am linken Oberarm und ein Torques um den Hals. Der im Grab gefundene, rechts unten abgebildete Goldtorques bildete offenbar die Vorlage zu dem am Hals der Statue. (Der goldene Halsring kann – wie die Halsringe 1 und 2 von Erstfeld – mittels eines Kugelgelenks und Stöpselverschlusses durch Ausschwenken der glatten Hälfte geöffnet, umgelegt und geschlossen werden.)

Der originale Halsring und dessen Abbild an der Statue vom Glauberg bilden den Ausgangspunkt für eine neue mögliche Lesart der Bildfriese von drei Halsringen

aus Erstfeld (S. 27f.), die sich von den vier Ringen 4 bis 7 unterscheidet. Damit wird der aus sieben Objekten bestehende Fund von Erstfeld in zwei Gruppen mit unterschiedlichen inhaltlichen Bezügen unterteilt. Auch wenn es sich beim Erstfelder Hortfund um ein Werkstatt-Ensemble handelt, heisst das nicht, dass die Ringe im Hinblick auf die Weihung an nur eine Gottheit in Auftrag gegeben worden sein müssen. Auch wurde bei den als Vergleich herangezogenen Nymphenheiligtümern an demselben Ort durchaus verschiedenen göttlichen Wesen geopfert (S. 13).

Wie erwähnt, war der Entdeckungsvorgang 1962 in Erstfeld von extremen Zufällen begleitet. Es kann somit nicht ausgeschlossen werden, dass in unmittelbarer Nähe weitere Objekte unerkannt zerstört oder kleinere Objekte (etwa in der Art der unten rechts abgebildeten, kleineren Ringe) übersehen wurden.



## Der Torques aus Grab 1 vom Glauberg als Vergleich

Der goldene Torques vom Glauberg (Bild unten links) weist in der Mitte der verzierten Hälfte den Erstfelder Ringen 1 bis 3 ähnliche, keulenförmige Fortsätze auf, wie sie Guggisberg nannte. Dieses Motiv ist, wie dieser schon bemerkte, auch in kugelförmigen oder spitzförmigen Varianten von anderen frühlatènezeitlichen Goldringen bestens bekannt (Besseringen, Reinheim etc., neuerdings auch Moutot, S. 22). Man könnte auch von Kolben sprechen, in Anlehnung an in der Botanik vorkommende Formen des Blüten- oder Fruchtstandes, genannt Spadix. An Goldringen kommen zuweilen bis zu fünf an der Zahl auf (Besseringen), beim Ring vom Glauberg drei und bei den Erstfelder Ringen 1 bis 3 wie bei dem von Moutot zwei.

Das Abbild des originalen Halsrings an der Statue vom Glauberg (Bild in der Mitte) zeigt die Sicht eines zeitgenössischen Kelten auf dieses Objekt als besondere Insigne: Weniger der Halsring selbst als die drei an der Statue übergross dargestellten Kolben wurden hervorgehoben. Sie waren offenbar mit einer bestimmten Botschaft stark aufgeladen. Auf sie scheint auch die gespreizte Hand des rechten Arms des Kriegers zu weisen. Übertragen auf die Ringe 1

bis 3 von Erstfeld heisst dies: Die zwei Kolben in der Mitte sind so zu verstehen, wie sie innerhalb der Ringe positioniert sind, als «relevantes Symbol», wie es O.-H. Frey für den Ring von Glauberg formulierte (2019, 26).

Der Halsring vom Glauberg und die Erstfelder Ringe 1 bis 3 zeigen überdies eine gemeinsame kompositorische Gestaltung: Die seitlichen «Spangen» bauen einen Spannungsbogen hin zu den zentralen Kolben mit den assoziierten Figuren auf. Beim Glauberg Ring mit Stegen, Streben und figürlichen Einsätzen, bei den Erstfelder Ringen 1 bis 3 mit künstlerisch besser ausgeführten, organisch angesetzten Figurengeflechten (dazu S. 28). Sie erinnern damit an eine plastische Erzählform der Antike, an die Frieze in Giebelfeldern griechischer Tempel. In diesen Tympana wurden seit dem 6. Jh. v. Chr. Schicksale und Werdegänge von Gottheiten von aussen nach innen zum dramaturgischen Höhepunkt in der Mitte hingeführt.. Dazu gehört vom Prinzip her auch der Giebelschmuck des Parthenons des 5. Jh. v. Chr. (ganz unten eine mögliche Rekonstruktion des Westgiebels mit Athena, Ölbaum und Poseidon im Zentrum).





## Zu den Figurenfriesen auf den Ringen 1 bis 3

Bei den Ringen 1 bis 3 von Erstfeld schliessen, wie erwähnt, die Bildfriese organisch an die zentralen Kolben an (Bild unten von Ring 1, hier der heute gängigen Lesart wegen wieder umgekehrt dargestellt). Sie bestehen aus den drei ineinander verschlungenen Figuren A bis C, aus sonderbaren Wesen der keltischen Kunst. Die Schlangenköpfe in den Zwickeln, die mit offenem Rachen den kreisförmigen Ringschaft aufnehmen, sind eher bekannte Motive. Sie kommen vielfach auf späteren keltischen Münzen, aber auch auf anderen Ringen vor, etwa auf dem unten einkopierten Armring von Moutot des 5. Jh. v. Chr. (vgl. S. 22).

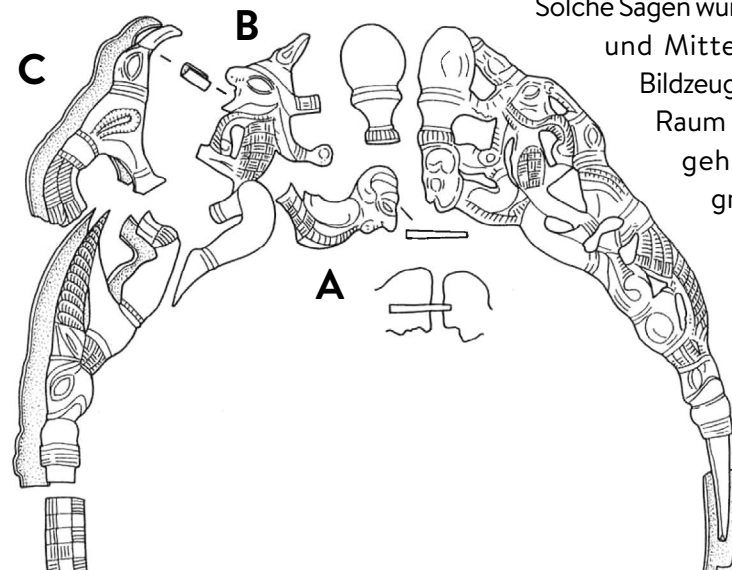
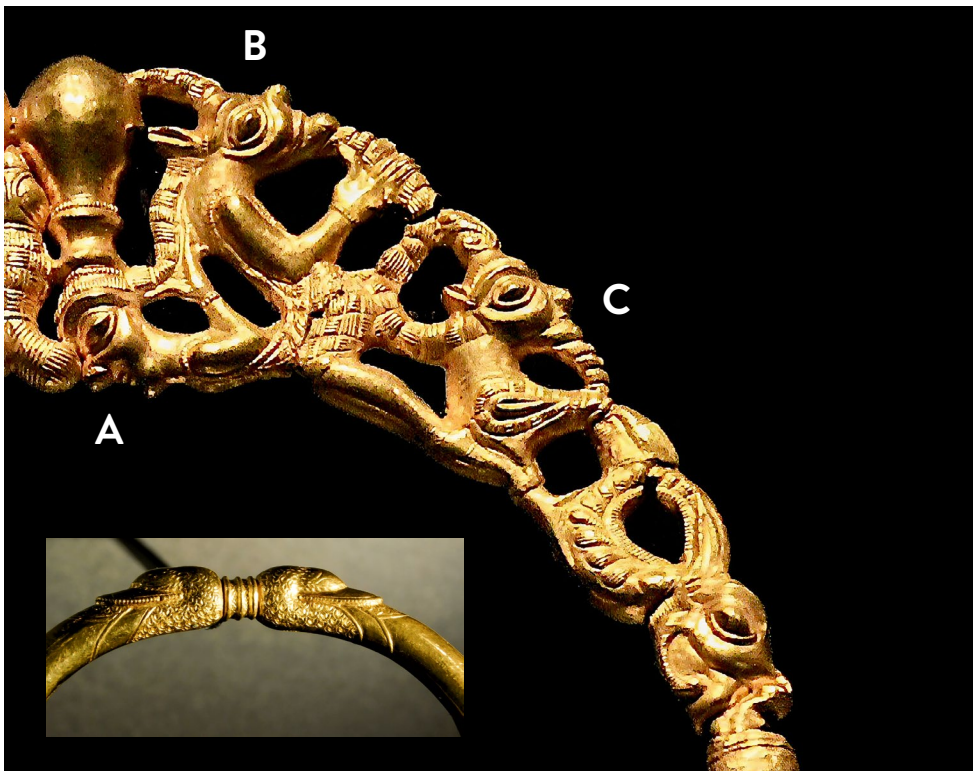
Guggisberg untersuchte den technischen Werdegang der Figurenfriese genauer. Die Gestalten wurden demnach zunächst isoliert herausgetrieben und dann zu

einem Ganzen zusammengefügt. Für Ring 3 bildete er als Veranschaulichung des Prozesses die unten reproduzierte Explosionszeichnung ab (2000, Abb. 60). Es ist naheliegend, die drei Figuren ihrem Werdegang gemäss zu lesen sind: A die zentrale Figur mit aufgesetztem Kolben und Blick zum Träger hin, B sein siamesischer Zwilling mit Beinen, Helm und Blick vom Träger weg sowie C der grosse Vogel.

Das Zwillingspaar A/B kommt sowohl auf dem Ringpaar 1/2 (Bild links), wie auf Ring 3 in ähnlicher Darstellung vor (unten). Etwas anders dargestellt ist der grosse Vogel C: auf Ring 3 in aggressiver Pose und mit Vogelkopf, auf dem Ringpaar 1/2 mit anthropomorphen Zügen und in abgewehrter Stellung (Fuss im Genick).

So schwer die drei miteinander verbundenen Gestalten zwischen zentraler Achse und Schlangendrache miteinander zu deuten sind, so vermitteln sie doch gesamthaft gesehen den Eindruck einer dynamischen Geschichte voller Verwandlungen und Kämpfe. Damit erinnern sie an in der griechischen Mythologie und Kunst vorkommende und in Details überlieferte Auseinandersetzungen unter Helden und Gottheiten in ihren wandelbaren Gestalten.

Solche Sagen wurden nach den in Ober- und Mittelitalien gefundenen Bildzeugnissen im etruskischen Raum rezipiert (S. 20). Dazu gehörten auch Bildprogramme aus den Epen um Odysseus, Herakles und Acheloos mit ihren Begleiterinnen und Begleitern.



## Legen die Sirenen eine Spur?

So schwer die Figuren auf den Halsringen 1, 2 und 3 von Erstfeld auf eine bestimmte Handlung zurückzuführen sind, so klar scheint die Szene auf Ring 3 mit dem grossen Vogel C (Zeichnung S. 28 unten und hier Bild oben): Dieser setzt dem behelzten Krieger B in aggressiver Art seinen langen Schnabel auf die Nase, der Angegriffene hält ihn mit seinen Armen zurück. Auf Ring 1 (vgl. S. 28) ist er hingegen abgewehrt. Was könnte die Geschichte dahinter sein? Eine sichere Deutung ist auch hier aus genannten Gründen nicht möglich. Immerhin könnte die Szene eine Spur legen, und zwar zu den Sirenen der antiken mediterranen Mythologie. Schon Guggisberg sprach bei den Vogeldarstellungen, die in ähnlicher Art auch auf den Ringen 1 und 2 vorkommen, von Sirenen oder Harpyen (2000, 24f. und 176ff.).



Sirenen (Σειρῆνας) kennt man als Todesdämonen vor allem aus einer Episode in der Odyssee, die den Bildzeugnissen nach auch im etruskischen Raum bekannt waren. Sie wohnten auf einer Insel und warteten dort auf einer Wiese voll von aufgehäuften Gebeinen und ausgetrockneten Häuten auf ihre menschlichen Opfer. Kam ein Schiff vorbei, lockten sie die Seefahrer mit ihrem Gesang auf Klippen und damit in den Tod. Der listige Held Odysseus bannte die Gefahr bekanntlich durch Selbstbindung und konnte seine Reise fortsetzen.

Gemäss anderen Quellen sind Sirenen hochkomplexe Wesen, deren Mythen in Raum und Zeit stark variieren. Gemeinsam ist den Überlieferungen, dass sie sich zwischen dem Dies- und dem Jenseits bewegten.

**Oben:** Ausschnitt aus Ring 3 von Erstfeld.

**Unten:** Sirenen und das Schiff des Odysseus. Umzeichnung der Darstellung eines rotfigurigen Stamnos um 480/470 v. Chr. Das Gefäss wurde in Vulci gefunden. (British Museum)





## Weitere Fortschritte durch interdisziplinäres Vorgehen?

Der Abgleich von archäologischen Halsring-Funden aus Edelmetall mit entsprechenden Passagen in literarischen Quellen ergab schon vor einiger Zeit eine besondere Bedeutung solcher Objekte bei Helden und Göttern der Antike (u.a. Guggisberg 2000, 263ff. und Furger 1982, 33ff. in Zusammenhang mit den Torques' von Saint-Louis). Bezüglich der Ikonographie der Erstfelder Ringe 1, 2 und 3 und in Zusammenhang mit den auf den vorangehenden Seiten angestellten Vergleichen drängen sich zwei zusätzliche Fragen auf:

1. Könnte in der Frühlatènezeit dem Halsring mit zwei und mehr Kolben eine besondere Bedeutung als Standesabzeichen zugekommen sein? Vom Symbolgehalt her etwa vergleichbar den Adelskronen des Mittelalters mit ihren Zacken?
2. Ist das Figurengeflecht der Erstfelder Ringe 1, 2 und 3 allenfalls mit Episoden in literarisch überlieferten Heldenepen zu erklären, die in einer Art Adelung oder göttlicher Erhebung gipfeln?

Der Figur B ist eindeutig ein Helm aufgesetzt (S. 28). Gemeinsam mit Figur A trägt sie einen kurzen Wams mit Schulterträger. Dieser erinnert an den ledernen oder textilen Panzer der Statue vom Glauberg (S. 26). Demnach handelt es sich hier auch um einen Krieger. Hatte dieser Gefahren zu bestehen, stellvertretend dargestellt durch die sirenenenartigen Vögel C? Überwand er diese und stieg so zu einem Helden auf, symbolisiert durch den Kolbenaufsatz der Figur A?

Bilden die Figurenfriese von Erstfeld den Werdegang eines Helden oder einer Gottheit ab? Sind sie der Spiegel eines damals geläufigen Epos? Gab es darin einen Bezug zur Fundstelle und zur dortigen Transformation der Reuss vom Bergbach zum Fluss? Das letzte Wort zu einer solchen Hypothese ist noch nicht gesprochen. Wie geht es weiter? Es würde sich lohnen, in Frage kommende literarische Überlieferungen der klassischen Antike mit Blick auf die Bildfriese von Erstfeld noch einmal durch Fachpersonen systematisch durchforsten zu lassen.

Dabei stellt sich die Frage, ob man noch weitergehen und irische Sagen einbeziehen sollte. Dies hat ohne Zweifel eine spekulative Seite, zumal zwischen

dem hier zur Diskussion stehenden Zeitraum und der schriftlichen Überlieferung des altirischen Sagenguts erst im Früh- und Hochmittelalter über tausend Jahre liegen. Aus Sicht eines Archäologen und Kulturhistorikers, der sich auch in anderen Fachgebieten bewegt, wäre es trotzdem einen Versuch wert. Bei der Auswertung von funktionalen Eigenheiten an keltischen Streitwagen gab es beispielsweise auf diesem Weg Resultate, die in der Forschung Anerkennung fanden (Furger 1993 und Müller 1995).

Es gibt durchaus Zusammenhänge zwischen antiken Heldensagen in der Art der Odyssee und irischem Sagengut. Sie weisen auf das Weiterleben antiker Sageninhalte in der keltischen Kultur hin. So wird im «Immram Brain» König Bran von einer Frau ins Elfenland gelockt, segelt auf der Suche nach einer jenseitigen Welt weiter und besteht zahlreiche Prüfungen sowie Abenteuer ähnlich den Erlebnissen des Odysseus. In der irischen Mythologie, vor allem im Ulster- und Finn-Zyklus, gibt es heroische Erzählungen, die von Konflikten und Konfrontationen mit übernatürlichen Kreaturen handeln, eingebettet in das keltische Weltbild mit eigenständigen Gottheiten und Helden wie Cú Chulainn. Gewisse seiner Taten zeigen Ähnlichkeiten zu Abenteuern des Herakles. Im «Táin Bó Cúailnge», dem zentralen Text des Ulster-Zyklus, tragen die bewaffneten Helden Halsringe als Symbole von Tapferkeit und Adel. Diese Torcs gelten dort als äussere Zeichen ihres hohen Status und ihrer Nähe zu Göttern und göttlichen Wesen.

**Fazit:** Die Ikonographie der Erstfelder Ringe wird die Forschung weiter beschäftigen.

# Literatur

## **Frey 2019**

Otto-Herman Frey, Der Goldschmuck aus Grab 1 vom Glauberg – Deutung und Bewertung der Fundstücke. In: A. G. Posluschny, C. Dobiati, U. Recker, V. Rupp (Hg.), Glauberg. Betrachtungen zur frühkeltischen Lebens- und Vorstellungswelt. Festgabe zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Otto-Herman Frey, Glauburg 2019, S. 23-33

## **Furger 1982**

Andres Furger, Der «Goldfund von Saint-Louis» und ähnliche keltische Schatzfunde. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 39, 1982, 1ff.

## **Furger 1991**

Andres Furger, Das alte und das neue Bild helvetischer Vergangenheit. In: Andres Furger und Felix Müller (Hg.), Gold der Helvetier, Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Katalog zur Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums (1991, 13ff.)

## **Furger 1993**

Andres Furger, Nachbau eines essedum im Schweizerischen Landesmuseum. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 50, 1993, 213-221).

## **Furger 2014**

Andres Furger, Der keltische Goldschatz von Erstfeld – Entdeckungsgeschichte und Fundort, E-Paper A10 unter [furger.eu](http://furger.eu)

## **Guggisberg 2000**

Martin A. Guggisberg, Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und der Mittelmeerwelt (2000)

## **Guggisberg 2002**

Martin A. Guggisberg, Keltisches Gold für die Götter der Alpen? In: L. Zemmer-Plank (Hg.), Kult der Vorzeit in den Alpen (2002) 547ff.

## **Hofstetter 1990**

Eva Hofstetter, Sirenen im archaischen und klassischen Griechenland (1990)

## **Isler 1970**

Hans Peter Isler, Acheloos – Eine Monographie (1970)

## **Müller 1990**

Felix Müller, Zur Datierung des Goldschatzes von Erstfeld UR. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 73/1990

## **Müller 1995**

Keltische Wagen mit elastischer Aufhängung: Eine Reise von Castel di Decima nach Clonmacnoise. In: Trans Europam, Festschr. M. Primas (1995) 265-275

## **Pancioni 2019**

Florian Pancioni, Les dieux-fleuves dans le monde grec (Grèce, Grande-Grèce, Sicile, Asie mineure) : mythes, cultes et représentations (2019)

## **Wyss 1975**

René Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld – Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (1972)

## **Zanier 2025**

Werner Zanier (Hg.), Das römische Militärlager auf dem Septimerpass in Graubünden (Schweiz, 2025)



## Zusammenfassung

Bislang wurde der frühkeltische Goldschatz von Erstfeld des 4. Jh. v. Chr. als Weihefund in Zusammenhang mit der Begehung des Gotthardpasses gedeutet. Weil diese Annahme einem neuen Faktencheck nicht standhält, wird ein anderer Ansatz vorgeschlagen: Die Opferung fand deshalb an jener Stelle statt, weil dort der Bergbach Reuss durch die Klus von Erstfeld die wilde Bergwelt verlässt und von dort an als Fluss breit in den flachen, vom Vierwaldstättersee her zugänglichen flachen Talgrund mäandert. Die Reuss ist das Gewässer, das einen guten Teil des Schweizer Mittellandes durchfließt und fruchtbar macht. Damit wird ein direkter Bezug des Hortfundes zu den Kelten des Mittellandes hergestellt, die nach den Forschungen Martin Guggisbergs für die Herstellung und Opferung der wertvollen Goldringe verantwortlich waren.



Im Rahmen dieses neuen Ansatzes wird der Goldfund von Erstfeld als eine Art Quell- oder Gewässerhort im weiteren Sinne verstanden, eine alte Tradition früher Kelten. Im Rahmen der neuen Deutung stellt sich die Anschlussfrage nach Bezügen zu den Themen Fluss und Fruchtbarkeit. Diese vereinigte der Fluss- und Wassergott Acheloos (Ἀχελῷος) in sich, eine heute weniger bekannte antike, aber besonders während des 5. und 4. Jh. v. Chr. im mediterran-griechischen und im etruskischen Kulturraum vielfach verehrte Gottheit. Das belegen zahlreiche Funde aus Grabanlagen. Neuerdings gibt es sogar Beispiele von Acheloos-Darstellungen aus dem frühkeltischen Raum. Acheloos' Attribute waren ein menschliches Gesicht mit langem Bart als Symbol des Wassers, kleine Ohren und Hörner sowie ein Stierkörper, der sich zur Schlange wandeln konnte. Vor diesem Hintergrund werden die auf dem Erstfelder Petschaftshalsring sichtbaren, stierähnlichen Masken als Masken des Acheloos vorgeschlagen (Bild links).

Acheloos galt auch als Sinnbild des reinen Wassers, wie es für das Mischen von Wein beim Symposion verwendet wurde, genannt Acheloon. In frühen keltischen Fürstengräbern wurden entsprechende, mit Acheloos-Masken verzierte Gefäße gefunden. Sie belegen die Bekanntheit dieser Gottheit bei der keltischen Elite. Zum Schluss werden die drei Erstfelder Halsringe mit Bildfriese (unteres Bild) mit Neufunden von goldenen Halsringen verglichen. Resultat: Die Figurenfrieze gipfeln in den zentralen Kolben, sie sind die relevanten Symbole. Frage im Sinne einer Hypothese: Zeigen die ineinander verschlungenen Gestalten Stationen eines damals bekannten Epos über einen Helden oder eine Gottheit?





### **Zum Schluss noch eine Kuriosität**

Seit der Zeit um 1200 führt Uri einen gezähmten Stier im Wappen, der Legende nach als Ausdruck der Urbarmachung eines wilden Landes. Diesen hat der Schreibende als Kind oft gezeichnet, zumal er in Basel als Bürger von Erstfeld auf die Welt gekommen ist und sich deshalb mit Land und Leuten von Uri bis heute verbunden fühlt.